

HELGE-FABIEN HERTZ

Jüdische Friedhöfe in Schleswig-Holstein

Gedenken, Bewahrung und Erforschung

Friedhöfe haben im Judentum eine besondere Bedeutung. Sie sind Teil des Lebens und für die Ewigkeit angelegt: *Bet Olam* – Haus der Ewigkeit – und *Bet Hachajim* – Haus des Lebens – sind hebräische Begriffe für den Friedhof.¹ Nach jüdischer Tradition wird am Ende der Tage die leibliche Auferstehung der Toten erwartet. Daher sind die Gräber für alle Zeit unantastbar. Neu entstehende jüdische Gemeinden kümmern sich als erstes um die Anlage eines Begräbnisplatzes – noch vor der Errichtung eines Gebetshauses.

Heute bilden die über 2.000 jüdischen Friedhöfe mit ihren schätzungsweise rund 600.000 erhaltenen Grabsteinen²

»den ältesten und geschlossensten Bestand jüdischer Kulturdenkmäler auf deutschem Boden. Und mehr als ein halbes Jahrhundert nach der nationalsozialistischen Barbarei legen sie ein ebenso stilles wie eindringliches Zeugnis ab von der vielhundertjährigen jüdischen Geschichte und jüdischen Verwurzelung in Deutschland.«³

Anders als Synagogen, Gemeindezentren sowie andere jüdische Einrichtungen und Orte wurden die Friedhöfe in der Zeit des Nationalsozialismus zwar offenbar in erheblich stärkerem Ausmaß geschändet, als bislang bekannt ist⁴ – jedoch größtenteils eben nicht vollständig zerstört. Die systematische Erforschung ihrer Schändungen in der NS-Zeit steht noch aus. Bekannt ist, dass flächendeckenden Aktionen sowohl pragmatische als auch formaljuristische Gründe entgegenstanden.⁵ So musste auch für Jüdinnen und Juden im »Dritten Reich« eine Bestattungsmöglichkeit erhalten bleiben. Außerdem verhinderten das Bestattungsrecht und die darin vorgeschriebenen Ruhezeiten für alle Grabstätten ihre Eliminierung (nicht jedoch deren Verkauf, Abräumung, Zweckentfremdung oder auch Verwüstung). Nicht zuletzt standen im polykratischen Herrschafts-

1 Einführend zum Bestand der jüdischen Friedhöfe in Deutschland vgl. Brocke/Müller 2001. – Wiesemann 2004.

2 Vgl. Kriszun/Knufinke 2025, S. 276.

3 Wirsching 2002, S. 2.

4 Vgl. Hertz 2023a, S. 81.

5 Zum Folgenden vgl. Wirsching 2002. – Neiss 2008, S. 91–92.

gefüge des NS-Staates auch Kompetenzstreitigkeiten der Behörden und Akteure systematischen Auflösungen entgegen.

Seit Ende 2022 befasst sich das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung finanzierte Verbundprojekt ›Net Olam. Jüdische Friedhöfe im Fokus von Antisemitismus und Prävention‹ mit Schändungen jüdischer Friedhöfe in Deutschland von 1945 bis in die Gegenwart.⁶ Dabei wurde deutlich, wie unterschiedlich in den Bundesländern und Regionen mit dem Bestand der Friedhöfe umgegangen wurde und wird. Unter anderem war augenfällig, dass die jüdischen Friedhöfe in Schleswig-Holstein – von wenigen Ausnahmen abgesehen – keine Informationstafeln aufwiesen, mitunter gar nicht als solche gekennzeichnet und damit nur für Ortskundige als jüdische Friedhöfe auszumachen waren. Daraus erwuchs die Projektidee, alle jüdischen Friedhöfe in Schleswig-Holstein einheitlich mit Informationstafeln auszustatten – ein bundesweit einmaliges Projekt.⁷ Realisiert wurde es im Rahmen einer Lehrveranstaltung an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel im Wintersemester 2024/25. Zwölf sehr engagierte Studierende forschten zur Geschichte der jüdischen Friedhöfe und Gemeinden in Schleswig-Holstein und verfassten dazu Tafel- und vertiefende Websitetexte, die per QR-Code abrufbar sind.⁸ Sofort waren die jüdischen Gemeinden und Landesverbände in Schleswig-Holstein, alle Kommunen mit jüdischen Friedhöfen auf ihren Territorien (Ahrensburg, Bad Segeberg, Elmshorn, Eutin, Fehmarn, Flensburg, Friedrichstadt, Glückstadt, Kiel, Lübeck, Neustadt in Holstein, Stockelsdorf, Westerrönfeld) sowie die Stiftung Diakoniewerk Kropp, das Landesamt für Denkmalpflege Schleswig-Holstein, die Landesarbeitsgemeinschaft Gedenkstätten und Erinnerungsorte in Schleswig-Holstein e. V., das Jüdische Museum in Rendsburg sowie zahlreiche lokale Expertinnen und Experten zumeist aus dem Kompetenznetzwerk NET OLAM⁹ mit an Bord. Finanziert wurde das Projekt außer von den Kommunen und dem Diakoniewerk Kropp von der Sparkassenstiftung Schleswig-Holstein und dem Landesbeauftragten für politische Bildung Schleswig-Holstein. Zudem wurde es aus dem Fonds für Lehrinnovation 2024/25 der Kieler Universität gefördert. Im Mai 2025 erfolgten dicht getaktet feierliche Einweihungen der Tafeln erst in Kiel, dann auch in den anderen Kommunen.¹⁰ Nicht nur die Tafeln, sondern auch das mediale Echo auf das Projekt rückte die jüdischen Friedhöfe in Schleswig-Holstein stärker ins Blickfeld der breiten Öffentlichkeit.

Achtzig Jahre nach Ende der NS-Herrschaft gibt das Informationstafel-Projekt Anlass zu einer Bestandsaufnahme sowie einer daran anschließenden Formulierung von Perspektiven und Desideraten, die sich in Bezug auf den Umgang mit den jüdischen Friedhöfen ergeben.

⁶ Zu dem Projekt vgl. Hertz 2023a. – Hertz 2023b. – Hertz 2024. – Hertz/Keßler 2025.

⁷ Hertz 2025a. – Hertz 2025b.

⁸ Zu Studierendenstimmen vgl. Hertz 2025c.

⁹ Universität Duisburg-Essen: Kompetenznetzwerk NET OLAM gegründet. Schutz und Erhaltung der jüdischen Friedhöfe. 08.03.2024, <https://www.uni-due.de/2024-03-08-net-olam-juedische-friedhoeefe> (31.5.2025).

¹⁰ Vgl. Hertz 2025a. – Hertz 2025b mit einer Auswahl an Presseberichten.

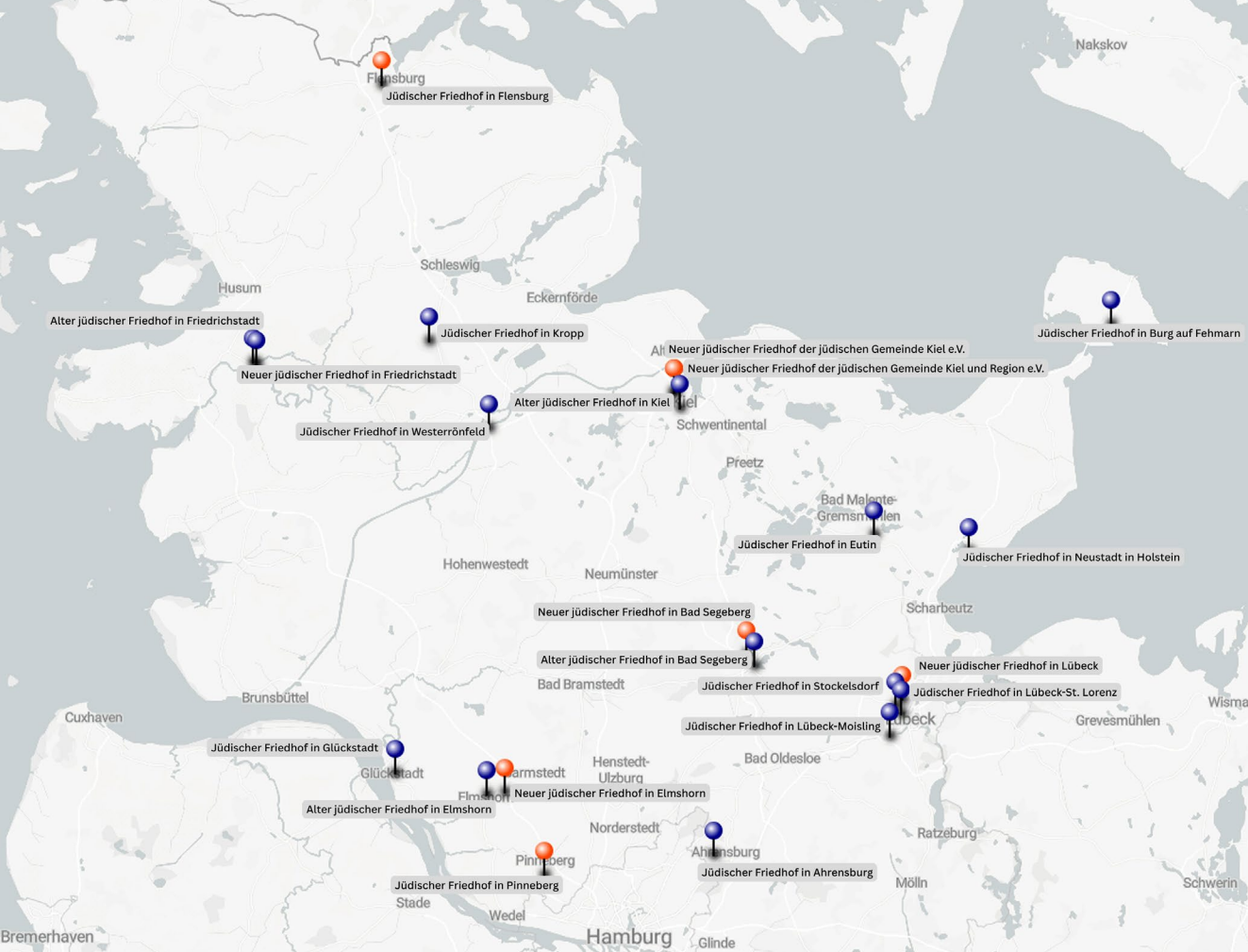


Abb. 1: Übersicht über die jüdischen Friedhöfe in Schleswig-Holstein. In Blau: die historischen jüdischen Friedhöfe, in Orange: die in diesem Jahrtausend neu gegründeten, die noch belegt werden. © Rowena Gommans, Steinheim-Institut Essen.

Geschichte und Bestand jüdischer Friedhöfe in Schleswig-Holstein

Heute gibt es in Schleswig-Holstein 22 jüdische Friedhöfe, wobei die Zahl je nach Definition geringfügig darunter oder auch darüber liegen kann. Obgleich es im nördlichsten Bundesland somit nicht besonders viele gibt – zum Vergleich: in Nordrhein-Westfalen existieren etwa 500¹¹ –, fungieren sie auch in Schleswig-Holstein als wichtige Zeugnisse der deutsch-jüdischen Geschichte und Gegenwart (Abb. 1).¹²

Der Bestand ist sehr heterogen. Er umfasst ebenso Jahrhunderte alte Friedhöfe wie auch solche, die erst vor wenigen Jahren angelegt wurden; Friedhöfe, die einige Hundert Grabsteine zählen, ebenso wie solche, die vollständig abgeräumt und überbaut wurden. Grundsätzlich können wenigstens drei Arten von jüdischen Friedhöfen unterschieden werden, denen sich der Großteil des Bestands in Deutschland zuordnen lässt:

¹¹ Vgl. die Projektseite ›Die jüdischen Friedhöfe Nordrhein-Westfalens‹ auf *epidat*: <http://steinheim-institut.de/cgi-bin/epidat?project=NRW> (7.4.2025).

¹² Eine interaktive, kartenbasierte Website zu allen jüdischen Friedhöfen in Deutschland mitsamt ihrer Schändungshistorie ist seit Kurzem abrufbar unter <https://map.net-olam.de/> (7.4.2025).

1. geschlossene, häufig durch die NS-Zeit ›verwaiste‹ jüdische Friedhöfe;
2. offene Friedhöfe, die von den jüdischen Gemeinden heute noch belegt werden;
3. geschlossene, nicht ›verwaiste‹ Friedhöfe, die aufgrund ihrer Vollbelegung nach 1945 regulär geschlossen wurden.

Die Friedhöfe der ersten Kategorie befinden sich deutschlandweit mehrheitlich im Eigentum des jeweiligen jüdischen Landesverbands, die der zweiten und dritten Kategorie im Eigentum der jeweiligen jüdischen Gemeinde. Der Übergang vom offenen zum geschlossenen Friedhof bei Vollbelegung stellt im Judentum eine natürliche Entwicklung dar. ›Verwaiste‹ Friedhöfe konnten von nach 1945 neu gegründeten jüdischen Gemeinden auch geöffnet und dann nach ihrer Vollbelegung wieder geschlossen werden (beispielsweise der jüdische Friedhof in Lübeck-Moisling). Heute ist kein jüdischer Friedhof in Deutschland mehr ›verwaist‹. Die Eigentumsverhältnisse wurden geregelt, die Stätten in den Jahren und Jahrzehnten nach 1945 wieder instandgesetzt und Regelungen zu ihrer Pflege gefunden.¹³ Auch aufgrund ihrer vollständigen Zerstörung nicht mehr sichtbare jüdische Friedhöfe (Lübeck-St. Lorenz, Schönböckener Straße, ›Vor dem Holstentor‹) oder nur noch durch einen Gedenkstein erkennbare (Fehmarn) gelten nach jüdischem Religionsgesetz (Halacha) als solche.¹⁴

Sieben der 22 jüdischen Friedhöfe in Schleswig-Holstein wurden in diesem Jahrtausend angelegt, die anderen fünfzehn zwischen 1622 und 1946/47. Letztere werden im Folgenden als ›historische Friedhöfe‹ bezeichnet.

Erst im Zuge der Planung und Durchführung des Informationstafelprojekts ›Steinerne Zeugen‹ konnten Unklarheiten bezüglich der Eigentumsverhältnisse der jüdischen Friedhöfe beseitigt werden, wie sie an verschiedenen Stellen vorherrschten. Diese hingen wesentlich mit der historischen Entwicklung jüdischen Lebens im nördlichsten Bundesland zusammen. Ein dauerhafter Aufenthalt von Jüdinnen und Juden ist dort seit Ende des 16. Jahrhunderts nachweisbar.¹⁵ Nachdem jüdisches Leben in Schleswig-Holstein während der NS-Herrschaft fast gänzlich ausgelöscht worden war, wurden 1945 zwei jüdische Gemeinden neu gegründet, die jedoch kaum Mitglieder verzeichneten.¹⁶ In den 1960er Jahren schlossen sich die wenigen verbliebenen Jüdinnen und Juden der Hamburger Gemeinde an. Organisiertes jüdisches Leben fand damit in Schleswig-Holstein im Jahr 1968 sein vorläufiges Ende.¹⁷ In diesem Zuge wurden auch die meisten der jüdischen Friedhöfe in Schleswig-Holstein auf die Jüdische Gemeinde in Hamburg übertragen.

Ein Neuanfang sollte über zwanzig Jahre auf sich warten lassen. Nach dem Zerfall der Sowjetunion, in der ein Ausleben der religiösen und kulturellen Traditionen des Judentums kaum möglich war, verließen viele Jüdinnen und Juden ihre Heimat. Das wiedervereinigte Deutschland schuf aufgrund seiner historischen Verantwortung im Jahr 1991 mit dem sogenannten ›Kontingentflüchtlingsgesetz‹

13 Für die Pflege zeichnen die Kommunen verantwortlich; die Mittel werden seit der historischen Einigung von Bund und Ländern 1957 je hälftig übernommen. Zum Pflegeabkommen vgl. Wirsching 2002.

14 Zu dem Friedhof in der Schönböckener Straße vgl. Schreiber 1988. – Auf den Friedhof auf Fehmarn wird unten eingegangen. – Zu weiteren Kategorien jüdischer Friedhöfe vgl. Hertz/Keßler 2025, S. 13–15.

15 Vgl. Goldberg 2016, S. 30–33. – Die älteste bekannte Quelle, die Auskunft über jüdisches Leben in Schleswig-Holstein gibt, stammt aus dem Jahr 1424: Pressemitteilung abrufbar unter: https://www.schleswig-holstein.de/DE/landesregierung/ministerien-behoerden/III/Presse/PI/2021/Februar_2021/III_JuedischesLeben.html (30.7.2025). – Zur Geschichte des Judentums in Schleswig-Holstein vgl. auch Goldberg 2011; zusammengefasst Goldberg 2016. – Kat. Schleswig 2020.

16 Vgl. hier und im Folgenden: Hertz 2022.

17 Vgl. Goldberg 2016, S. 48–51. – Wie gewinnbringend der Blick über diese Zäsur hinaus sein kann, zeigte jüngst Bettina Goldberg, die in der Neuauflage ihres Buches *Juden in Flensburg* (Flensburg 2022) den Bogen bis in die Gegenwart der Flensburger Gemeinde schlug.

die rechtlichen Voraussetzungen für eine weithin unkomplizierte Aufnahme. Bis 2004 emigrierten rund 200.000 ›Kontingentflüchtlinge‹ nach Deutschland.¹⁸ Neue jüdische Gemeinden wurden gegründet. Heute gibt es in Schleswig-Holstein neun jüdische Gemeinden, die in der ›Jüdische Gemeinschaft Schleswig-Holstein K.d.ö.R.‹ und im ›Landesverband der Jüdischen Gemeinden von Schleswig-Holstein K.d.ö.R.‹ zusammengefasst sind. Nach der Jahrtausendwende übertrug die Jüdische Gemeinde in Hamburg die historischen Friedhöfe in Schleswig-Holstein auf diese beiden Landesverbände: Ersterer erhielt die beiden Friedhöfe in Friedrichstadt sowie die in Glückstadt, Kiel (Michelsenstraße), Lübeck (Moisling), Stockelsdorf und Westerrönfeld, letzterer die drei historischen Friedhöfe in Ahrensburg, Bad Segeberg und Elmshorn. Die jüdischen Friedhöfe auf Fehmarn, in Neustadt (Holstein) sowie in Eutin befinden sich in kommunalem oder kirchlichem sowie privaten Besitz und konnten daher nicht, wie ursprünglich geplant, an die Jüdische Gemeinschaft Schleswig-Holstein übertragen werden.

Die folgende Zusammenstellung der Informationstafeltexte gibt eine Übersicht über den derzeitigen Bestand der jüdischen Friedhöfe in Schleswig-Holstein.¹⁹

Jüdischer Friedhof in Ahrensburg

(Eigentümer: Landesverband der Jüdischen Gemeinden von Schleswig-Holstein K.d.ö.R.) Die ersten Niederlassungen von Jüdinnen und Juden im Gut Ahrensburg lassen sich auf das Jahr 1788 datieren. Der jüdische Friedhof wurde 1822 weit außerhalb des damaligen Dorfes Woldenhorn auf einem Stück Weideland angelegt. 1823 erfolgte die erste Bestattung. Etwa 100 Jahre später wurde die letzte Beisetzung durchgeführt: Der Landarbeiter Levi Cohn fand auf dem jüdischen Friedhof seine letzte Ruhestätte. 1951 zählte man noch 25 Grabsteine auf dem Friedhof, seit 1966 sind nur noch 23 zu erkennen. Es ist davon auszugehen, dass mehrere versunken sind. Die Umfassungsmauer wurde im Jahr 1930 zum Schutz des Friedhofs angelegt. Dennoch wurde er während der NS-Zeit und danach mehrfach geschändet. Seit 2023 steht der Friedhof unter Denkmalschutz.

(Janine Schröder)

Alter Jüdischer Friedhof in Bad Segeberg

(Eigentümer: Landesverband der Jüdischen Gemeinden von Schleswig-Holstein K.d.ö.R.) Der Alte Jüdische Friedhof in Bad Segeberg besteht seit 1792. Die erste dokumentierte Beisetzung erfolgte 1801 mit Eleasar Moses Hesekei, die letzte gesicherte 1930 mit Leopold Baruch. 1933 zählte der Friedhof mehr als 130 Grabstellen. Nach dem 2. Weltkrieg waren nur noch 55 Grabsteine erhalten. Auf dem Friedhof befand sich einst ein Taharahaushaus (Haus ritueller Reinigung), welches 1875 errichtet wurde. Im Jahr 1943 kam es zur Beschädigung durch die Hitler-Jugend. 1946 musste das Haus aufgrund seines baufälligen Zustandes schließlich von der britischen Besatzungsmacht abgetragen werden. 2002 wurde der Neue Jüdische Friedhof angelegt, welcher als abgegrenzter Teil des städtischen Friedhofes am Ihlwald zu finden ist.

(Jana Wittmann)

¹⁸ Vgl. Körber 2016. – Belkin 2017. – Bernstein 2021.

¹⁹ Digital abrufbar über die Website des Landesamts für Denkmalpflege Schleswig-Holstein: Projekt ›Steinerne Zeugen. Beschreibung der jüdischen Friedhöfe in Schleswig-Holstein‹, https://www.schleswig-holstein.de/DE/landesregierung/ministerien-behoerden/LD/Wissen/Projekte/Projekte_Inhalte/2025_Steinerne_Zeugen_Projekt (12.5.2025).

Neuer Jüdischer Friedhof in Bad Segeberg

(Eigentümerin: Jüdische Gemeinde Bad Segeberg e.V.)

Der Neue Jüdische Friedhof wurde 2002 zeitgleich mit der Gründung der Jüdischen Gemeinde Bad Segeberg angelegt. Der Alte Jüdische Friedhof war bereits voll belegt. Eine Besonderheit des Gräberfeldes ist die durch eine Hecke geteilte Fläche: Auf einer Seite werden jüdische Gemeindemitglieder, auf der anderen ihre nichtjüdischen Ehepartner beigesetzt. Die erste Bestattung erfolgte 2002 mit Werner Hirschfeld. Außerdem befindet sich auf dem Gelände ein Shoah-Mahnmal, das der sechs Millionen im Nationalsozialismus ermordeten Juden gedenkt. Neben diesem Friedhof erinnert der noch bestehende Alte Jüdische Friedhof von 1792 in der Kurhausstraße an die Geschichte jüdischen Lebens in Bad Segeberg. Die erste dokumentierte Beisetzung fand dort 1801 statt, die letzte 1930.

(Jana Wittmann)

Jüdischer Friedhof in Burg auf Fehmarn

(Eigentümerin: Stadt Fehmarn)

Seit Beginn des 18. Jahrhunderts gab es eine jüdische Gemeinde auf Fehmarn. Die erste heute nachweisbare Bestattung erfolgte 1792 mit Hertz Engel, die letzte 1879 mit Meyer Heymann Spanier. In den 1920er Jahren fiel ein Teil des Friedhofs dem Bau der Sundchausee zum Opfer. Oberrabbiner Dr. Joseph Carlebach hatte einer Streckenführung um den Friedhof herum zugestimmt. Zu diesem Zeitpunkt waren keine 10 Grabsteine mehr vorhanden. In der NS-Zeit übernahm die Stadt Burg das weitgehend verfallene Areal und überließ es einer landwirtschaftlichen Nutzung. 1957 stellte die Stadt einen Gedenkstein auf. Im Rahmen des Ausbaus der K 43 ab 2016 wurde ein weiterer Teil des Friedhofs überbaut. Seit 2019 steht der Friedhof unter Denkmalschutz.

(Alexander Krüger)

Alter jüdischer Friedhof in Elmshorn

(Eigentümer: Landesverband der Jüdischen Gemeinden von Schleswig-Holstein K.d.ö.R.)

Der historische Friedhof in der Feldstraße in Elmshorn wurde 1685 angelegt, als Behrens Levi vom Grafen Detlev von Rantzau einen Schutzbrief erhielt. Dieser gewährte Jüdinnen und Juden das Wohnrecht, die Ausübung von Gewerben und die Errichtung eines Begräbnisplatzes außerhalb der Stadt. Die heutige Friedhofshalle wurde 1906 eingeweiht und 1983 renoviert. Der Friedhof überstand die NS-Zeit. Nach 1945 verwaltete der Kreis Pinneberg das Gelände, bis es 1953 an die Jewish Trust Corporation übertragen wurde. Seit 2007 ist der Landesverband der Jüdischen Gemeinden von Schleswig-Holstein K.d.ö.R. Eigentümer des Friedhofs, der von der Jüdischen Gemeinde Elmshorn verwaltet wird. Seit 2017 steht der Friedhof mit seinen ca. 150 Grabsteinen unter Denkmalschutz. Im Jahr 2018 wurde er umfassend saniert. Anfang 2006 richtete die Stadt ein neues Gräberfeld für die Jüdische Gemeinde auf dem städtischen Friedhof ein.

(Cathleen Lottis)

Neuer jüdischer Friedhof in Elmshorn

(Eigentümerin: Jüdische Gemeinde Elmshorn e.V.)

Der Neue jüdische Friedhof wurde Anfang 2006 auf dem städtischen Friedhof in Kölln-Reisiek angelegt. Er dient der wiedergegründeten Jüdischen Gemeinde Elmshorn als aktuelle Begräbnisstätte, die im Jahr 2003 neu gegründet worden war. Sie gehört dem Landesverband der jüdischen Gemeinden in Schleswig-Holstein K.d.ö.R. an. Auf dem Alten jüdischen Friedhof in Elmshorn existiert eine Begräbnishalle mit einer Dokumentation, die über die Geschichte der Jüdischen Gemeinde, die Verfolgung im Nationalsozialismus und auch über ehemalige jüdische Familien in Elmshorn informiert.²⁰

(Cathleen Lottis)

Jüdischer Friedhof in Eutin

(Eigentümerin: Familie Nathan)

Das Grundstück des jüdischen Friedhofes in Eutin wurde 1852 durch den Arzt und späteren oldenburgischen Landtagsabgeordneten Dr. Nathan Nachmann Nathan gekauft. Zwischen 1867 und 1954 wurden hier 16 Jüdinnen und Juden beerdigt. Im oberen Teil wurden zwischen 1867 und 1941 Mitglieder der Familie Nathan, im mittleren Teil zwischen 1905 bis 1923 Mitglieder der Familie Würzburg bestattet. In der Zeit des Nationalsozialismus wurde der Friedhof mehrfach geschändet. Im unteren Teil des Friedhofs fanden im Mai 1945 fünf jüdische KZ-Häftlinge aus Ungarn und Rumänien ihre letzte Ruhe. Sie kamen nach einem Tieffliegerangriff auf einen Häftlingszug vor Eutin ums Leben. Die letzte Beisetzung fand 1954 für Hynek Lewitt statt. Er war nach Kriegsende der Sprecher der damals in Eutin lebenden Jüdinnen und Juden.

(David Gutzeit)

Jüdischer Friedhof in Flensburg

(Eigentümerin: Jüdische Gemeinde Flensburg e.V.)

Jüdisches Leben in Flensburg ist erstmals zu Beginn des 19. Jahrhunderts nachweisbar. Nach der Vernichtung der jüdischen Gemeinde während der NS-Herrschaft dauerte es bis in die 1990er Jahre, bis jüdisches Leben an der Flensburger Förde neu entstand. Die Jüdische Gemeinde Flensburg wurde 2004 gegründet. Von Beginn an setzte sie sich für die Errichtung eines eigenen Friedhofes ein. Die Eröffnung des ersten jüdischen Friedhofes in der Flensburger Geschichte fand am 19. Juni 2008 auf dem Friedenshügel statt. Er verfügt auch über einen Bestattungsbereich für nichtjüdische Familienangehörige. Seit 2013 befindet sich auf dem Gelände ein Mahnmal für die Opfer der Schoa, das von Studierenden der Europa-Universität Flensburg entworfen wurde.

(Baris Yüce)

²⁰ Diese Tafel besteht auf Wunsch der Jüdischen Gemeinde und der Stadt Elmshorn lediglich aus einem QR-Code, der auf die Website der Stadt führt.

Alter jüdischer Friedhof in Friedrichstadt

(Eigentümerin: Jüdische Gemeinschaft Schleswig-Holstein K.d.ö.R.)

Der Alte jüdische Friedhof am Treenefeld wurde 1676 angelegt. Da er mit der Zeit zu klein wurde, richteten die jüdische Gemeinde und die Stadtverwaltung 1888 zusätzlich den Neuen jüdischen Friedhof in der Schleswiger Straße in Friedrichstadt ein. Bis 1912 wurden beide Friedhöfe parallel genutzt. 1926 sollen hier noch ca. 55 Grabsteine gestanden haben. 1939 musste die jüdische Gemeinde ihren Friedhof der Stadt zwangsweise überlassen. Das Friedhofsgelände wurde geschändet, die meisten Grabsteine wurden zerstört oder zweckentfremdet. Nach 1945 wurden die erhaltenen Grabmale kreisförmig um einen Gedenkstein aufgestellt. In den 1950er Jahren wurden Restaurationsarbeiten veranlasst, ebenso im Jahr 2024, bei der die Steine an der Innenseite der Mauer angebracht wurden. Heute zeugt die leere Friedhofsfläche von der einstigen Größe, aber auch von der Vernichtung der Gemeinde in der NS-Zeit.

(Maarten Herfurth)

Neuer jüdischer Friedhof in Friedrichstadt

(Eigentümerin: Jüdische Gemeinschaft Schleswig-Holstein K.d.ö.R.)

Der sog. Neue jüdische Friedhof ist der zweite in Friedrichstadt, der von der damaligen jüdischen Gemeinde genutzt wurde. Er wurde 1888 als Teil eines neuen lutherischen Friedhofs vor den Toren der Stadt angelegt. In der »Toleranzstadt« Friedrichstadt hatte sich eine große jüdische Gemeinde entwickelt. Der Alte jüdische Friedhof wurde bis mindestens 1912 parallel genutzt. Während der Novemberpogrome 1938 blieb der Neue Friedhof unversehrt. Die letzte Beerdigung fand 1940 statt. Die ca. 70 erhaltenen Grabsteine befinden sich überwiegend in gutem Zustand. Die Leichenhalle hingegen wurde nach dem Krieg baulich bis zur Unkenntlichkeit entstellt und zum Trafoshaus umgebaut. Sie ist eines von nur vier in Schleswig-Holstein erhaltenen Taharahäusern. Der Neue und der Alte jüdische Friedhof in Friedrichstadt zeugen von der einstigen Größe der Gemeinde, aber auch von ihrer Vernichtung während der NS-Zeit.

(Maarten Herfurth)

Jüdischer Friedhof in Glückstadt

(Eigentümerin: Jüdische Gemeinschaft Schleswig-Holstein K.d.ö.R.)

Der jüdische Friedhof wurde 1622 außerhalb der Festungsanlage Glückstadts angelegt. Die liegenden Grabsteine stammen von sephardischen/portugiesischen Juden. Christian IV. lud diese kurz nach der Stadtgründung (1617) nach Glückstadt ein. Die Stadt sollte durch die guten Handelsbeziehungen der Juden eine größere Handelsstadt werden als Hamburg. Da dies nicht gelang, verließen viele Juden Glückstadt bis 1730 wieder. 1895 lebten nur noch sechs aschkenasische/osteuropäische Juden in der Stadt. Sie errichteten die stehenden Grabstelen. Der älteste Grabstein ist von 1624, der jüngste von 1929. Der Friedhof wurde seit Beginn des 20. Jahrhunderts mehrfach geschändet und spätestens im Nationalsozialismus abgeräumt. 2014 wurde er museal wiederhergestellt. Heute steht der Friedhof unter Denkmalschutz. Die Synagoge befand sich bis 1895 in der Königstraße 6.

(Stephanie Koch)

Alter jüdischer Friedhof in Kiel

(Eigentümerin: Jüdische Gemeinschaft Schleswig-Holstein K.d.ö.R.)

Seit dem Ende des 17. Jahrhunderts lebten Juden in Kiel. Doch erst 1852 durften sie einen Friedhof in der Michelsenstraße errichten. Die ältesten Gräber befinden sich im hinteren Nordostteil. Die Friedhofshalle neben dem Eingang wurde 1887 errichtet. Die schöne Lindenallee, die den Friedhof bis heute auszeichnet, wurde Ende des 19. Jahrhunderts von dem Gemeindevorsteher Julius Lask gespendet. Während der NS-Zeit wurde der Friedhof stark beschädigt. Nach Kriegsende setzte sich besonders der KZ-Überlebende Heinz Salomon für die Wiederherstellung des Friedhofs ein. Mit der Zuwanderung von Juden aus der ehemaligen Sowjetunion seit den 1990er Jahren fanden wieder Beisetzungen auf dem Friedhof statt. Seit 2017 steht der Friedhof unter Denkmalschutz.

(Alexander Krüger und Svea Rohn)

Grabfeld der Jüdischen Gemeinde Kiel e.V. auf dem Alten Urnenfriedhof

(Eigentümerin: Jüdische Gemeinde Kiel e.V.)

Aufgrund der nahenden Vollbelegung des Alten jüdischen Friedhofs in der Michelsenstraße legte die Friedhofsverwaltung der Landeshauptstadt Kiel im Jahre 2006 zwei Grabfelder an, um den jüdischen Gemeinden weiterhin Bestattungen gemäß der jüdischen Tradition zu ermöglichen. Das südwestliche ca. 250m²-große Grabfeld wurde der Jüdischen Gemeinde Kiel e.V. übertragen. Die erste Bestattung fand im Jahr 2011 statt. Neben den jüdischen Gräbern gibt es einen separaten Teil für nichtjüdische Angehörige, auf dem auch Urnenbestattungen möglich sind. Die Jüdische Gemeinde Kiel e.V. wurde 2004 gegründet. Sie gehört dem Landesverband der Jüdischen Gemeinden von Schleswig-Holstein K.d.ö.R. an.

(Alexander Krüger und Svea Rohn)

Grabfeld der Jüdischen Gemeinde Kiel und Region e.V. auf dem Alten Urnenfriedhof

(Eigentümerin: Jüdische Gemeinde Kiel und Region e.V.)

Aufgrund der nahenden Vollbelegung des Alten jüdischen Friedhofs in der Michelsenstraße legte die Friedhofsverwaltung der Landeshauptstadt Kiel im Jahre 2006 zwei Grabfelder an, um den jüdischen Gemeinden weiterhin Bestattungen gemäß der jüdischen Tradition zu ermöglichen. Das nordwestliche 437m²-große Grabfeld wurde der Jüdischen Gemeinde Kiel und Region e.V. übertragen. Die erste Bestattung fand im Jahr 2015 statt. Das Feld bietet Platz für ca. 82 jüdische Gräber und sieben Gräber für nichtjüdische Ehepartner. Mit der Zuwanderung von Juden aus der ehemaligen Sowjetunion seit den 1990er Jahren entstand wieder jüdisches Leben in Kiel. Die jüdische Gemeinde Kiel und Region e.V. wurde 2004 gegründet. Sie gehört der Jüdischen Gemeinschaft Schleswig-Holstein K.d.ö.R. an.

(Alexander Krüger und Svea Rohn)

Jüdischer Friedhof in Kropp

(Eigentümerin: Stiftung Diakoniewerk Kropp)

Der jüdische Friedhof in Kropp wurde 1931 auf dem Gelände des Kropper Diakoniewerks angelegt. Die Anlage ging auf die Initiative des zuständigen Rabbiners, Dr. Cohan

aus Friedrichstadt, zurück. Bis 1931 bestattete man Jüdinnen und Juden aus Kropp auf dem jüdischen Friedhof in Rendsburg-Westerrönnfeld, der über lange Zeit die Funktion eines Zentralfriedhofs in Schleswig-Holstein innehatte. In den darauffolgenden Jahren bis 1940 wurden auf dem jüdischen Friedhof in Kropp insgesamt sechs jüdische Frauen beerdigt, die Patientinnen in der Diakonie waren. Nur von Rosalie Samuel (1864–1933) und Regina Schereschewski (1858–1932) sind Grabsteine erhalten. Die Grabsteine von Martha Brandt (1888–1939), Gertrud Herzog (gest. 1935), Frieda Rader (gest. 1937) und Lotte Zuckermann (1901–1940) sind vor 1997 verschwunden. Wo genau sich die Gräber befinden, ist heute nicht mehr nachzuvollziehen.

(David Gutzeit und Stephanie Koch)

Jüdischer Friedhof in Lübeck-Moisling

(Eigentümerin: Jüdische Gemeinschaft Schleswig-Holstein K.d.ö.R.)

Der jüdische Friedhof in Lübeck-Moisling zählt mit über 1.000 Gräbern zu den größten und ältesten jüdischen Friedhöfen in Schleswig-Holstein. Seine Geschichte reicht bis ins 17. Jahrhundert zurück. Der Friedhof wurde nach dem Dreißigjährigen Krieg von einer zunächst kleinen jüdischen Gemeinde errichtet und mehrfach erweitert. Da die ersten Grabmale aus Holz gefertigt waren, stammt das älteste erhaltene Grabmal aus dem Jahr 1724. 1910/11 wurde eine neue Trauerhalle mit angeschlossener Tahara errichtet. Im hinteren Teil des Friedhofes befindet sich ein Gräberfeld mit Toten aus dem KZ Bergen-Belsen. Eine große Erinnerungsstätte gedenkt der Opfer des Nationalsozialismus. 2002 wurde der Friedhof unter Denkmalschutz gestellt. Da er nahezu voll belegt ist, bestattet die Jüdische Gemeinde Lübeck seit 2013 auf dem Neuen jüdischen Friedhof in der Friedhofsallee.

(Angelique Patzki)

Jüdischer Friedhof in Lübeck-St. Lorenz

(Eigentümer: privat, unbekannt)

Der bislang nicht wieder hergestellte jüdische Friedhof in Lübeck-St. Lorenz, Schönböckener Straße »Vor dem Holstentor«, sollte keine Informationstafel bekommen, da sich das Areal in Privatbesitz befindet; der Eigentümer konnte bislang nicht ausfindig gemacht werden. Angelegt wurde der Friedhof im Jahr 1810, die letzte Bestattung wurde 1894 durchgeführt. Der Friedhof wurde während der NS-Herrschaft eingeebnet. Warum sich die Jewish Trust Corporation dieses Friedhofs nicht annahm, ist unbekannt. Das Areal wurde der Stadt Lübeck überlassen, die im Gegenzug versicherte, erforderliche Umbettungen auf eigene Kosten durchführen zu lassen. Hierzu scheint es jedoch nicht gekommen zu sein, bevor das Gelände für die Errichtung einer Chemiefabrik freigegeben wurde.²¹ Auf einem Teil des ursprünglichen Friedhofsareals stehen heute Garagen, ein anderer Teil steht frei.

(Helge-Fabien Hertz)

²¹ Vgl. Schreiber 1988. – Bußenius 1998, S. 733.

Neuer jüdischer Friedhof in Lübeck

(Eigentümerin: Jüdische Gemeinde Lübeck e.V.)

Die Jüdische Gemeinde Lübeck e.V. wurde im Herbst 2001 gegründet. Aufgrund der nahezu vollständigen Belegung des Friedhofs in Lübeck-Moisling, der zu den größten und ältesten in ganz Schleswig-Holstein zählt, wurde der Gemeinde 2012 von der Stadt Lübeck ein neues Grundstück auf dem weitläufigen Vorwerker Friedhof zur Verfügung gestellt. So können weiterhin Bestattungen gemäß den religiösen Vorschriften im Judentum durchgeführt werden. Das Gräberfeld umfasst ca. 5.000 m². Von den etwa 530 Grabstätten sind 170 speziell für nichtjüdische Ehepartner vorgesehen, die sich in einem separaten Bereich befinden. Die erste Beisetzung fand im Januar 2013 statt. Ihre Gottesdienste feiert die Gemeinde in der 2021 neu eröffneten Carlebach-Synagoge.

(Angelique Patzki)

Jüdischer Friedhof in Neustadt in Holstein

(Eigentümerin: Ev.-Luth. Kirchengemeinde Neustadt in Holstein)

Auf diesem Friedhof sind über 100 im Nationalsozialismus verfolgte jüdische Frauen, Männer und Kinder aus Deutschland und osteuropäischen Ländern bestattet. Die meisten waren 1945 aus dem Konzentrationslager Stutthof über die Ostsee in die Lübecker Bucht verschleppt worden. Am 3. Mai 1945, kurz vor der Bombardierung der KZ-Schiffe »Cap Arcona« und »Thielbek« sowie der Befreiung Neustadts durch die britische Armee, ermordeten deutsche SS- und Marinesoldaten sowie Polizisten hunderte dieser KZ-Häftlinge am Strand in Neustadt. Weitere starben später an den Folgen von KZ-Haft und Verschleppung. Das Jüdische Komitee des Neustädter Displaced-Persons-Lagers richtete den Friedhof 1946 ein und sorgte für Umbettungen aus Massengräbern am Strand und vom Friedhof des Landeskrankenhauses. Die Einweihung fand am 5. Januar 1947 statt, letzte Beerdigungen im Oktober 1947.

(Ela Kaya)

Jüdischer Friedhof in Pinneberg

(Eigentümerin: Jüdische Gemeinde Pinneberg e.V.)

2003 wurde die Jüdische Gemeinde Pinneberg gegründet. Sie gehört dem Landesverband der Jüdischen Gemeinden von Schleswig-Holstein K.d.ö.R. an. Der Beschluss zur Einrichtung des Friedhofs wurde in der Ratsversammlung der Stadt Pinneberg am 10. November 2004 gefasst. Die erste Beisetzung fand am 23. Juni 2005 statt. Das Gräberfeld hat eine Gesamtfläche von ca. 400 m² und bietet Platz für ca. 40 Beisetzungen. Gemäß sephardischer / portugiesischer Tradition werden die Grabsteine flach auf den Boden gelegt. 2024 wurde die ursprüngliche Abtrennung eines Areals für die Bestattung nichtjüdischer Familienangehöriger im Zuge der Liberalisierung aufgehoben.

(Svea Rohn)

Jüdischer Friedhof in Westerrönfeld

(Eigentümerin: Jüdische Gemeinschaft Schleswig-Holstein K.d.ö.R.)

Der jüdische Friedhof in Westerrönfeld wurde 1695 außerhalb der Befestigungsmauern auf »Ödland« angelegt. Die heutige Bebauung rund um den Friedhof erfolgte in den

Jahren nach dem 2. Weltkrieg. Bis ins frühe 19. Jahrhundert diente der Friedhof den jüdischen Gemeinden als Verbandsfriedhof. Der älteste lesbare Grabstein ist von 1761 und die letzte reguläre Beisetzung fand 1939 statt. In der Reichspogromnacht 1938 wurde die Synagoge in Rendsburg (heute: Jüdisches Museum) geschändet und der Friedhof musste 1939 an den örtlichen Schützenverein abgetreten werden. Die Friedhofsgebäude wurden abgerissen und der Großteil der Grabsteine abtransportiert bzw. zerstört. Von den insgesamt ca. 1.300 Bestattungen sind ca. 220 Grabsteine teilweise oder ganz erhalten.

(Ute Vianden)

Jüdischer Friedhof in Stockelsdorf

(Eigentümerin: Jüdische Gemeinschaft Schleswig-Holstein K.d.ö.R.)

Der Jüdische Friedhof in Stockelsdorf birgt 36 Grabsteine. Insgesamt wurden von 1812 bis 1919 hier 14 Frauen, 14 Männer, fünf Mädchen und vier Jungen zu Grabe getragen. Anfang des 19. Jahrhunderts lebten jüdische Familien hier in Fackenburg, das später zu Stockelsdorf gehörte. Mit insgesamt 75 Personen machten sie zeitweise gut ein Fünftel der Bevölkerung Fackenburgs aus. Von 1840 an war die Fackenburg jüdische Gemeinde offiziell als Gemeinschaft anerkannt und unterhielt eine kleine Schule, deren Schülerinnen und Schüler nach ihrer Schließung 1849 in die Stockelsdorfer Schule zu Ravensbusch eingegliedert wurden. Als Lehrer arbeitete hier Juda ben Joseph Möller (1805–1869). Seine Mutter Esther und seine Schwester Pess'che liegen auf diesem Friedhof begraben. Viele der hier Bestatteten gehören zur Familie Horwitz, deren väterliche Abstammung sich auf den Stamm Levi zurückbezieht. Die Nachfahren der hier Bestatteten wurden in der NS-Zeit ermordet – wenn ihnen nicht die Flucht gelang.

(Almuth Jürgensen, Pastorin der Ev.-Luth. Kirchengemeinde Stockelsdorf)

Leitfragen zur Bedeutung und zum Umgang mit jüdischen Friedhöfen in Schleswig-Holstein

An den Bestand der jüdischen Friedhöfe in Schleswig-Holstein können ganz unterschiedliche Leitfragen in Bezug auf seine Bedeutung und den Umgang mit ihm herangetragen werden. Im Folgenden geht es nicht um eine erschöpfende Darstellung, sondern um das Aufzeigen der Vielfalt an Zugängen, Perspektiven und Aufgaben, die größtenteils auch über Schleswig-Holstein hinaus Gültigkeit besitzen.²² Sie können je nach Standortgebundenheit, der eigenen Biografie, Religion, Profession oder institutionellen Anbindungen variieren.

Zu den wichtigsten Akteursgruppen zählen die jüdischen Gemeinden und Landesverbände in Schleswig-Holstein, die Denkmalpflege, die Landes- und Kommunalverwaltungen, die Landesarbeitsgemeinschaft Gedenkstätten und Erinnerungsorte in Schleswig-Holstein, die Kirchen, die Forschung (institutionell angebunden sowie Citizen Science) einschließlich der Archive und Geschichtsvereine sowie ehrenamtlich für den Friedhof engagierte Personen und lokale Initiativen. Grundsätzlich können mehrere Bedeutungsebenen festgehalten werden: innerjüdische religiöse,

²² Vgl. Hertz/Keßler 2025.

kulturelle und traditionelle Ebenen, aber auch eine historische, eine kunsthistorische und eine erinnerungskulturelle, die sich auf einer individuellen Ebene (Mikro-Ebene), einer gruppenbezogenen kollektiven (Meso-Ebene) oder auch einer gesamtgesellschaftlichen Ebene (Makro-Ebene) manifestieren können. Im Folgenden werden drei zentrale Hauptbezüge zum Bestand der jüdischen Friedhöfe beleuchtet: (1) Erinnern und Gedenken; (2) Erhaltung, Schutz und Pflege; (3) Forschung und Vermittlung.

Erinnern und Gedenken

Friedhöfe wurden in der Nachkriegszeit für die wenigen Jüdinnen und Juden, die die Shoah überlebt hatten, die vielleicht wichtigsten Erinnerungs- und Gedenkort. Vielerorts waren es

»die einzigen Orte, an denen das einstige jüdische Leben noch greifbar war. Angesichts der Millionen jüdischer Toter ohne rituelle Bestattung erfuhren die noch erhaltenen Grabstätten seitens der jüdischen Gemeinschaft nun einen noch höheren Stellenwert, als sie als Gräber im jüdischen Glauben ohnehin besitzen.«²³

Jüdinnen und Juden errichteten auf einigen Friedhöfen Denkmale zur Erinnerung an die Shoah. In diese waren mitunter zerbrochene Grabsteine eingefügt, die keinem Grab mehr zugeordnet werden konnten, wie es etwa aus Warburg und Höxter in Nordrhein-Westfalen bekannt ist.²⁴ Mitunter wurden auch die Namen ermordeter Gemeindemitglieder eingeschrieben (Abb. 2 und 3).

Aus der jüngeren Vergangenheit ist das Denkmal in Diepholz (Niedersachsen) zu nennen, das 1997 aus Grabstein-Trümmern des in der NS-Zeit abgeräumten jüdischen Friedhofs errichtet wurde, die erst 1994 bei Straßenbauarbeiten wiederentdeckt worden waren (Abb. 4).²⁵

Auch heute noch sind die historischen Friedhöfe wichtiger Bestandteil des gegenwärtigen jüdischen Lebens, wie Besuche von Nachfahren aus aller Welt immer wieder bezeugen. Für sie ist die Erhaltung der Friedhöfe, auf denen ihre Vorfahren beerdigt sind, von großer Bedeutung: »Jedes Mal, wenn [wir...] die Heimat unserer Vorfahren besuchen, gehen alle zum jüdischen Friedhof. Es ist der wichtigste Teil unseres Aufenthaltes in der Stadt«,²⁶ schrieb kürzlich ein Nachfahre aus den USA. Dieser Bezug zur lebendigen jüdischen Tradition darf bei der Arbeit mit jüdischen Friedhöfen, die heute vonseiten der nichtjüdischen Mehrheitsgesellschaft oft unter dem Gesichtspunkt des kulturhistorischen Denkmalcharakters dieser Orte erfolgt, nicht aus dem Blick geraten.

Vor Ort ist es vielfach nur noch der jüdische Friedhof, der die Brücke schlägt zwischen gegenwärtigem jüdischen Leben in Deutschland und vergangenem, zu dem es aufgrund der Vernichtung des deutschen und europäischen Judentums im Nationalsozialismus oft keine direkten Verbindungslinien, keine Kontinuität gibt. In Schleswig-Holstein ist dieser Bruch aufgrund des erneuten Endes organisierten jüdischen Lebens in den 1960er Jahren gar ein doppelter: Die Vorfahren der meisten Jüdinnen und Juden, die heute in Schleswig-Holstein (und nicht nur dort) leben, sind aufgrund von deren Migrationshintergrund nicht auf diesen Friedhöfen beerdigt. Umso mehr Bedeutung ist dem Bestand als verbindendem Element zu der auch in Schleswig-Holstein jahrhundertealten deutsch-

²³ Keßler 2025, S. 179. – vgl. auch Fischer 2025.

²⁴ Vgl. Keßler 2022, S. 10.

²⁵ Vgl. Krizun/Knufinke 2025, S. 276–277.

²⁶ Brief von Steven E. Cole, USA, undatiert und unveröffentlicht, mit Dank erhalten von Karl-Heinz Nieren über Wolfgang Robertz.



Abb. 2: Mahnmal auf dem jüdischen Friedhof in Höxter. Foto 2021: Anna Martin.



Abb. 3: Detailansicht des Mahnmals auf dem jüdischen Friedhof in Höxter. Foto 2021: Anna Martin.

jüdischen Geschichte beizumessen. Einige der historischen Friedhöfe wurden nach 1945 wieder für Belegungen geöffnet – etwa der Alte jüdische Friedhof in Kiel –, was die Brückenfunktion dieser ›Guten Orte‹ unterstreicht. Heute bestatten die zu Beginn des 21. Jahrhunderts neu oder wieder gegründeten jüdischen Gemeinden in Schleswig-Holstein ihre Verstorbenen zumeist auf den für sie neu angelegten Gräberfeldern auf Kommunalfriedhöfen.

Auch in Schleswig-Holstein errichteten die nach 1945 oder nach der Jahrtausendwende neu entstandenen jüdischen Gemeinden Gedenkort für die Opfer der Shoah auf dem jeweiligen Friedhof, wie sie etwa auf dem historischen jüdischen Friedhof in Lübeck-Moisling, aber auch auf dem Neuen jüdischen Friedhof in Bad Segeberg oder dem in Flensburg zu finden sind (Abb. 5–7).



Abb. 4: Mahnmal in Diepholz (Niedersachsen).
Foto 2011: Ulrich Knufinke.

Einige wenige der jüdischen Friedhöfe in Schleswig-Holstein sind zudem fest eingebunden in Gedenkveranstaltungen, welche die Vertreter der nichtjüdischen Mehrheitsgesellschaft dort abhalten. So findet beispielsweise seit einigen Jahren am 9. November ein ›Stilles Gedenken an die Reichspogromnacht‹ auf dem jüdischen Friedhof auf Fehmarn statt. Dabei fand die letzte Beerdigung auf dem Friedhof im Jahr 1879 statt – es sind dort also gar keine Opfer der Novemberpogrome (geschweige denn der Shoah) bestattet. Ist der abgelegene jüdische Friedhof ohne expliziten Bezug zur Shoah der richtige Ort für kommunales, nichtjüdisches Gedenken an die Shoah? Erschwerend kommt in diesem Fall der schändliche Umgang mit dem Friedhof auch nach 1945 hinzu.²⁷ Zwingend erforderlich ist in jedem Fall die Wahrung der Totenruhe und die Beachtung jüdischer Riten etwa im Hinblick auf Kopfbedeckungen für Jungen und Männer sowie das Vorliegen einer Einverständniserklärung des Eigentümers, in der Regel des jeweiligen jüdischen Landesverbands. Kommunale Gedenktafeln gehören eher ans Rathaus als auf nichtöffentliche jüdische Friedhöfe.

²⁷ Vgl. Hertz 2027.



Abb. 5: Shoah-Mahnmal, Lübeck-Moisling: »Den gemordeten 6 Millionen unseres Volkes und ihren Brüdern u. Schwestern aus Lübeck zur unverlierbaren Erinnerung den Lebenden zur immer währenden Mahnung, die Jüdische Gemeinde zu Lübeck.« Foto 2025: Helge-Fabien Hertz.



Abb. 6: Shoah-Mahnmal, sechs Steine stehen symbolisch für die sechs Millionen im Nationalsozialismus ermordeten Juden, Bad Segeberg. Foto 2024: Jana Wittmann.



Abb. 7: Shoah-Mahnmal, Flensburg, das von Studierenden der Europa-Universität Flensburg entworfen wurde. Foto 2025: Helge-Fabien Hertz.

Erhaltung, Schutz und Pflege

Erhaltung, Schutz und Pflege der historischen jüdischen Friedhöfe sind aus der Vergangenheit erwachsene Aufgaben. Die jüdischen Gemeinden waren in der NS-Zeit vernichtet worden, und die wenigen überlebenden Jüdinnen und Juden hätten dies weder personell noch finanziell leisten können. So waren auf Veranlassung der westlichen Besatzungsmächte einige Kommunen schon im Sommer 1945 von den Landesregierungen angewiesen worden, die Friedhöfe auf eigene Kosten wieder instandzusetzen.²⁸ Dieser Aufforderung wurde vielerorts nur sehr eingeschränkt nachgekommen. Frühe Instandsetzungsarbeiten wurden oftmals nur notdürftig, widerwillig oder halbherzig ausgeführt – mitunter als ›Strafarbeit‹ durch bekannte NSDAP-Mitglieder oder SA-Männer des jeweiligen Ortes –, wobei die Steine häufig in falscher Position und Richtung aufgestellt oder Bruchstücke falsch zusammengesetzt wurden. Nicht mehr standfeste Grabsteine wurden umgelegt und so der Witterung ausgesetzt. Parallel zu diesen Instandsetzungsarbeiten stellte sich die Frage nach der dauerhaften Erhaltung der jüdischen Friedhöfe. Die jeweilige jüdische Gemeinde betreute den Friedhof, den sie belegte, wobei das Land für die Kosten aufkam. Viel diffiziler war die Frage der Behandlung der zahlen- wie flächenmäßig und damit auch finanziell sowie vom administrativen Aufwand her viel mehr ins Gewicht fallenden verwaisten Friedhöfe, wo keine zuständige Gemeinde mehr existierte. Nachdem die Behörden auf Kommunal-, Landes und Bundesebene die Zuständigkeit über viele Jahre den jeweils anderen zuschoben, sollten sich Bund und Länder erst 1957 auf ein tragfähiges, seither unumstrittenes Finanzierungskonzept für Pflege und Erhalt der verwaisten jüdischen Friedhöfe einigen: Beide verpflichteten sich, die Kosten jeweils hälftig zu übernehmen – der Bund aufgrund des Zusammenhangs mit der in seiner Zuständigkeit liegenden sogenannten Wiedergutmachung, die Länder wegen der kulturellen Bedeutung der jüdischen Friedhöfe.

Ogleich die Notwendigkeit, die Friedhöfe nach jüdischer Tradition für die Ewigkeit zu sichern, in den 1950er Jahren anerkannt wurde, befinden sich die historischen jüdischen Friedhöfe in Schleswig-Holstein heute in sehr unterschiedlichem Zustand. Die Friedhöfe in Elmshorn und Glückstadt wurden umfangreich saniert. In Friedrichstadt können die Sanierungsarbeiten auf dem Alten jüdischen Friedhof im Jahr 2025 abgeschlossen werden, und für den Neuen jüdischen Friedhof liegt bereits ein Sanierungskonzept vor. In besonders schlechtem Zustand befinden sich insbesondere die Friedhöfe auf Fehmarn sowie in Lübeck-St. Lorenz, die ausgeprägte kommunale Schändungshistorien aufweisen.²⁹ In einigen Fällen konnte im Rahmen des Informationstafelprojekts bereits Abhilfe geschaffen werden, etwa in Bezug auf die fehlende Einfriedung des jüdischen Friedhofs in Kropp oder ein Loch in der Hecke des Friedhofs in Neustadt in Holstein, durch das Besuchende auch am Schabbat oder an jüdischen Feiertagen schlüpfen konnten, um über den jüdischen Friedhof auf den nichtjüdischen Teil zu gelangen. In Glückstadt konnten die Grabsteine in Abstimmung mit dem Landesamt für Denkmalpflege unter Anleitung einer Restauratorin gereinigt werden, sodass die Inschriften wieder gut lesbar sind.

Ein großes Problem – nicht nur, aber auch in Schleswig-Holstein – ist die viel zu niedrige Pflegepauschale, mit der die Kommunen je nach Quadratmeterfläche der Friedhöfe von Bund und Land zur Instandhaltung der Friedhöfe ausgestattet werden. Die Pauschale variiert zwischen den Bundes-

²⁸ Vgl. hier und folgend: Wirsching 2002, S. 33–40. – Keßler 2022, S. 9–10. – Hertz 2024, v. a. S. 104–109.

²⁹ Zu Burg auf Fehmarn vgl. Hertz 2027 – zu Lübeck vgl. Schreiber 1988. – In Glückstadt wurde ein zeitweise von den Stadtwerken überbauter Teil des jüdischen Friedhofs 2014 museal wiederhergestellt. Um auf die Schändung hinzuweisen, wurde auf die Ostung der Grabsteine verzichtet. Vgl. Blohm 2021.

ländern; trotz Teuerungen wurde sie seit vielen Jahren kaum oder gar nicht erhöht. Sie reicht in der Regel nur für die Durchführung der notdürftigsten Maßnahmen (Grünschnitt und Rasenmähen) aus. Zur Pflege gehört aber auch die Errichtung von Umfriedungen und Wegen, die Prüfung der Standfestigkeit der Grabsteine, die Instandsetzung verfallener Grabplatten oder das Aufstellen umgefallener Grabstelen unter anderem. Für die Landesverbände, die die historischen Friedhöfe geerbt haben, sind die Friedhöfe daher oft »ein Fass ohne Boden«.³⁰ Aus der zu geringen Pauschale resultiert die Gefahr, dass die Kommunen notwendige Pflegemaßnahmen, die einer professionellen Handhabung bedürfen, ehrenamtlich tätigen Privatpersonen oder Initiativen überlassen. Erhöhungen der Pauschale scheiterten oft daran, dass landesseitig vermieden werden soll, den Bund aus der Finanzierungsverantwortung zu entlassen, wohingegen bundesseitig darauf Wert gelegt wird, dass die paritätisch zusammengesetzte Pauschale nur gemeinsam mit den Ländern erhöht werden könne. Kürzlich wurde aus Nordrhein-Westfalen ein Vorstoß zur Erhöhung der Pauschale unternommen.³¹

Ein wichtiger Schritt zur Erhaltung der jüdischen Friedhöfe in Schleswig-Holstein war ihre Eintragung in die Denkmalliste des Landes. Nachdem die Obere Denkmalschutzbehörde in Lübeck den jüdischen Friedhof Lübeck-Moisling bereits im Jahr 2002 aufnehmen ließ, stellte das Landesamt für Denkmalpflege Schleswig-Holstein die historischen jüdischen Friedhöfe in seinem Zuständigkeitsbereich ab 2013 unter Denkmalschutz: Zunächst den Neuen jüdischen Friedhof in Friedrichstadt sowie die jüdischen Friedhöfe in Westerrönfeld und Glückstadt, 2015 den Alten jüdischen Friedhof in Friedrichstadt, 2016 Eutin, 2017 Kiel und Elmshorn, 2018 Neustadt in Holstein. 2019 folgten die jüdischen Friedhöfe auf Fehmarn und in Bad Segeberg, 2020 Stockelsdorf, 2023 Ahrensburg und schließlich 2024 Kropp. Von den historischen jüdischen Friedhöfen steht somit nur noch der überbaute in Lübeck-St. Lorenz nicht unter Denkmalschutz.

Untrennbar gehört zur Frage der Erhaltung des Bestands der jüdischen Friedhöfe auch die Frage nach Angriffen und mutwilligen Zerstörungen der »Guten Orte«. Jüdische Begräbnisplätze blieben auch nach der vermeintlichen Zäsur von 1945 verletzte, von Gewalt betroffene und damit schutzbedürftige jüdische Orte, wie im Rahmen des Verbundprojekts »Net Olam« herausgearbeitet wurde. Die Auswertung des im Rahmen dieses Projekts erhobenen Datensatzes zu Schändungen jüdischer Friedhöfe in Deutschland sowie speziell Schleswig-Holstein wird an anderer Stelle erfolgen.³² Hier sei lediglich festgehalten, dass die jüdischen Friedhöfe in Schleswig-Holstein zu den seit 1945 im bundesweiten Durchschnitt am häufigsten geschändeten zählen (Anzahl dokumentierte Friedhöfe / Anzahl dokumentierter Schändungen).³³ Seit der Jahrtausendwende ist ein Rückgang an Schändungen zu verzeichnen. Auch geht der drastische Anstieg antisemitischer Vorfälle seit dem 7. Oktober 2023 bundesweit nicht mit einem entsprechenden Anstieg an Friedhofsschändungen einher – islamischer Antisemitismus entlädt sich aus kulturellen und religiösen Gründen offenbar nicht auf Friedhöfen. Dennoch zeigt der Blick in die Geschichte, dass Schändungen nach 1945 (und davor) immer wellenförmig verliefen – wie sich die Lage in Zukunft entwickeln wird, ist offen.

30 Wainstock 2025, S. 125.

31 Vgl. den Antrag von CDU, SPD, Bündnis 90 / Die Grünen und FDP vom 21. März 2023, Drucksache 18/3662, https://www.landtag.nrw.de/porta/WWW/dokumentenarchiv/Dokument/MMD18-3662.pdf&ved=2ahUKewj3iOj_9ZWMAxUT3giHHQ5vF-xoQFn0ECBgQAQ&usq=AOvVaw2FbfJGhdP2JRhYqm9K6Do (31.5.2025).

32 Der Datensatz ist bereits über die interaktive und kartenbasierte Website unter <https://map.net-olam.de/> abrufbar, auf der die Schändungen verortet sind.

33 Vgl. Becker/Vennekel 1985. – Bußenius 1991. – Bußenius 1998. – Hertz 2023b.

Forschung und Vermittlung

Die wissenschaftliche Beschäftigung mit jüdischen Friedhöfen umfasst zahlreiche Disziplinen – von der Geschichtswissenschaft und Judaistik über die Kunstgeschichte und Archäologie bis hin zur Denkmalpflege. Die Erforschung ihrer Schändungen im Rahmen der Antisemitismusforschung, wie sie im Projekt ›Net Olam‹ im Zentrum stehen, markiert einen der vielen Forschungskomplexe. Die Friedhöfe sind nicht nur Erinnerungsorte, sondern auch Träger wertvoller Informationen zur jüdischen Kultur-, Sozial- und Personengeschichte sowie zu lokalen Gemeindestrukturen in Vergangenheit und Gegenwart. Sie fungieren als unverzichtbare Quellen bei der Erforschung jüdischer Geschichte. Wichtige Grundvoraussetzung für ihre Erforschung, aber auch zur langfristigen Sicherung der nicht nur durch Schändungen, sondern auch durch natürlichen Verfall bedrohten Informationen ist ihre epigraphische Erfassung und Dokumentation, wie sie seit vielen Jahren federführend vom Salomon Ludwig Steinheim-Institut für deutsch-jüdische Geschichte an der Universität Duisburg-Essen betrieben wird, das unter rund 300 jüdischen Friedhöfen bislang bereits zwei in Schleswig-Holstein bearbeitet hat.³⁴ Welche jüdischen Gemeinden existierten zu welcher Zeit? Wo wurden ihre Verstorbenen beigesetzt, bevor ein eigener Friedhof angelegt wurde? Aufgrund fehlender oder verwitterter Grabsteine ist die Frage nach dem Jahr der ersten Beisetzung oft schwer zu beantworten. Die Untersuchung der Begräbnisriten auf jüdischen Friedhöfen ermöglicht Einblicke in religiöse Praktiken und regionale Besonderheiten sowie deren Entwicklungen über Jahrzehnte und Jahrhunderte hinweg. Gab es Gestaltungsvorschriften für Grabsteine und Friedhofsanlagen? Sind die Inschriften in hebräischer oder deutscher Sprache abgefasst? Was lässt sich aus den Vorschriften oder der Gestaltung der Grabsteine über den jeweiligen Grad und die Entwicklung der Akkulturation und Assimilation schließen? Ornamente und Symbole auf den Grabsteinen lassen auf verschiedene Stilrichtungen und individuelle Familiengeschichten schließen.³⁵

Zu diesen und vielen weiteren Fragen kann auf jüdischen Friedhöfen unendlich viel über das Leben von Jüdinnen und Juden in Deutschland entdeckt werden – auch in Schleswig-Holstein. Beispielsweise zeigen Grabsteine mit segnenden Priesterhänden oder einer Levitenkanne, wie sie etwa auf dem jüdischen Friedhof in Westerrönfeld zu finden sind, dass der Verstorbene ein Nachkomme der Priesterkaste (Kohen) war oder dem Stamm Levi angehörte, jenen Dienern, die den Priestern im Tempel das Wasser für Waschungen reichten – Zugehörigkeiten, die im synagogalen Gottesdienst noch heute Ausdruck finden (Abb. 8 und 9).

Die Belegung des Alten jüdischen Friedhofes in Kiel erfolgte von Norden (hinten) nach Süden (Eingangsbereich), die erste Bestattung wurde 1852 durchgeführt, die letzte vor Kurzem.³⁶ Dadurch schreitet man beim Gang über die schöne, im 19. Jahrhundert mittig angelegte Lindenallee des Friedhofs gewissermaßen durch die Jahrzehnte und Jahrhunderte: ein beeindruckendes Zeugnis sepulkral-kultureller jüdischer Vielfalt im Wandel der Zeit (Abb. 10).

³⁴ Vgl. die epigraphischen Datenbank des Steinheim-Instituts (*epidat*), Friedhöfe in Elmshorn, <http://www.steinheim-institut.de/cgi-bin/epidat?id=elm> (31.5.2025) und Stockelsdorf, <http://www.steinheim-institut.de/cgi-bin/epidat?id=sto> (31.5.2025).

³⁵ Für die vielen Hinweise zur jüdischen Sepulkralkultur danke ich herzlich Nathanja Hüttenmeister vom Steinheim-Institut. Vgl. dazu auch Hüttenmeister o.D. – Brocke/Müller 2001. – Hüttenmeister 2005. – Hüttenmeister 2015.

³⁶ Einige wenige Gräber sind für Ehepartner dort Bestatteter reserviert.



Abb. 8 und 9: Segnende Priesterhände und Levitenkanne, jüdischer Friedhof in Westerrönnfeld. Fotos 2025: Ute Vianden.



Abb. 10: Lindenallee, Alter jüdischer Friedhof in Kiel, Blick vom Eingangsbereich aus. Foto 2025: Lisa Pandelaki.

Die Grabsteine aus der NS-Zeit sind häufig klein und schlicht – wenn überhaupt noch welche gesetzt werden konnten. Dübellöcher für Metallbuchstaben auf den Grabsteinen, aber auch fehlende Ziergitter um die Grabstätten zeugen von der gewaltsamen Entfernung des Metalls im Zweiten Weltkrieg für Rüstungszwecke (sogenannte ›Entschrottung‹ im Zuge der ›Reichsmetallspende‹).³⁷ Andere Steine tragen unverkennbar die Spuren des Zweiten Weltkrieges in sich, den die National-

³⁷ Vgl. u. a. Singer-Brehm 2025, S. 56.



Abb. 11: Gedenkstein jüdischer Friedhof in Burg auf Fehmarn. Foto 2025: Eckhard A. Kretschmer.

sozialisten 1939 entfesselt hatten: Ihnen wohnt für alle Zeit die Erinnerung an den Luftkrieg, an Bombeneinschläge und Granatsplitter inne. Leere Gräberfelder deuten darauf hin, dass Grabsteine abgeräumt und etwa zu Gehwegplatten zweckentfremdet wurden, der Friedhof also teilweise oder gar vollständig zerstört wurde. Auf Fehmarn erinnert nur noch ein Gedenkstein an seine Existenz – der problematischerweise suggeriert, der Friedhof habe schon im 19. Jahrhundert aufgehört zu existieren (Abb. 11).

Nicht nach Osten oder Südosten (Jerusalem) sowie uneinheitlich ausgerichtete Grabsteine lassen darauf schließen, dass sie nach Ende des Zweiten Weltkriegs willkürlich wieder aufgestellt wurden – der Alte jüdische Friedhof in Friedrichstadt war hierfür bis zu seiner kürzlich erfolgten Sanierung ein Beispiel (Abb. 12 und 13).

Viele Grabinschriften eröffnen Zugänge zu jüdischen Familiengeschichten, auch an Verfolgung, Ermordung und die Shoah. So findet sich beispielsweise auf dem jüdischen Friedhof in Westerrönfeld das Grab von Dr. Friedrich Schumm, »gest. 1.4.1933 Kiel«. Schumm war infolge des ausgerufenen Boykotts jüdischer Geschäfte vom 1. April 1933 inhaftiert worden, bei dessen Durchsetzung in Kiel ein SS-Angehöriger verletzt worden war. Kurz darauf erzwang ein Mob Zugang zur Zelle von Schumm und erschoss ihn. Um keinen nahegelegenen Märtyrerort zu schaffen, durfte Schumm nicht in Kiel bestattet werden, sodass er in Westerrönfeld seine ewige Ruhe fand (Abb. 14).³⁸

Andere Grabsteine tragen den Charakter von Gedenksteinen, indem die Inschriften diejenigen Personen bei den ihnen ursprünglich zugedachten Grabstellen aufführen, die aufgrund von Deportation und Ermordung nicht bestattet werden konnten und für die nicht einmal das genaue Sterbedatum in Erfahrung gebracht werden konnte (Abb. 15 und 16).

³⁸ Vgl. zu Schumm u. a.: Akens e. V.: Dokumente und Materialien zu den Stolpersteinen der Familie Schumm. Hamburg 2008, http://www.akens.org/akens/texte/stolpersteine/kiel_akens/AKENS-Infoseiten-Schumm.pdf (31.5.2025).



Abb. 12: Kreisförmige Anordnung der erhaltenen Grabsteine des Alten jüdischen Friedhofs in Friedrichstadt. Foto um 2003: Joachim Hahn, Alemannia Judaica.



Abb. 13: Seit kurzem sind die Grabsteine bzw. Grabsteinfragmente stil- und würdevoll an der Innenseite der restaurierten Mauer angebracht. Foto 2025: Helge-Fabien Hertz.

Insbesondere in der frühen Nachkriegszeit dienten solche Gedenkinschriften der Rückgewinnung von Handlungsmacht seitens der Überlebenden. Aus anderen Regionen Deutschlands sind Inschriften bekannt, welche die Namen lebender Nachfahren von ermordeten Jüdinnen und Juden aufführen, welche heute überall in der Welt leben und so das Scheitern der nationalsozialistischen Vernichtungs-utopie verkörpern.³⁹ Andere Inschriften gehen noch weiter: »Gott möge sein Blut rächen«,⁴⁰ oder:

³⁹ Vgl. Hertz 2023a, S. 84–85.

⁴⁰ Vgl. *epidat*: Grabstein von Betty Salzmann geb. Klestadt mit Gedenkstein für ihren Mann Artur Salzmann, ermordet 1942, Segerothfriedhof in Essen, <http://www.steinheim-institut.de/cgi-bin/epidat?id=seg-34> (31.5.2025).



Abb. 14: Grabmal von Dr. Friedrich Schumm auf dem jüdischen Friedhof in Westerröndfeld. Foto 2025: Ute Vianden.

»Hier ist begraben / ein Mann, jung an Tagen, / er litt Leid und große Qualen / und starb zur Heiligung des (göttlichen) Namens / durch das Reich des Bösen / Deutschland, mögen ihre Namen ausgelöscht werden. / Sei seine Seele eingebunden in das Bündel des Lebens«. ⁴¹

Solche buchstäblich in Stein gemeißelten biografischen und sepulkralen Geschichten, die jüdische Friedhöfe bereithalten, eröffnen authentische Zugänge zur deutsch-jüdischen Lokalgeschichte, auch über die Shoah hinaus. Sie können zur Ausbildung und Schärfung eines kritischen Geschichtsbewusstseins beitragen – insbesondere auch, weil sich viele Zusammenhänge als ›Aha-Erlebnisse‹ erst auf den zweiten Blick erschließen lassen. Anhand dieser vielen nicht direkt offenkundigen Bezüge wird deutlich, wie eng Erinnern und Gedenken oder die Aus- und Weiterbildung eines kritischen Geschichtsbewusstseins durch Vermittlungsarbeit mit Forschung und Ergebnisdokumentation zusammenhängen. Die jüdischen Friedhöfe in Schleswig-Holstein bergen hierzu ein großes, bei weitem nicht ausgeschöpftes Potenzial. ⁴² Zugleich halten die Friedhöfe einen authentischen Zugang zu gegenwärtigem jüdischen Leben bereit:

»Ausgehend von dem Besuch eines Friedhofs kann man ganz unterschiedliche Themen ansprechen wie den Glauben an die Wiederauferstehung, die Beerdigungsriten, Kohanim und Lewiim, das Kaddisch-Sagen und Jahrzeit-Abhalten, jüdische Namen und den jüdischen Kalender, Grabsteinsymbolik, besondere Biografien von Persönlichkeiten, die auf dem Friedhof ruhen, und vieles mehr. Unter den Teilnehmer:innen an einer solchen Führung entsteht anschließend oft auch der Wunsch, mehr über die Geschichte der örtlichen jüdischen Gemeinde oder über das Judentum generell erfahren zu wollen.« ⁴³

⁴¹ Vgl. *epidat*: Grabstein von Leon Julius Redner, gest. 31.01.1945, Laupheim, <http://www.steinheim-institut.de/cgi-bin/epidat?id=lau-804> (31.5.2025).

⁴² Zu jüdischen Friedhöfen als außerschulische Lernorte vgl. Hammer 2025.

⁴³ Wainstock 2025, S. 126.



Abb. 15 und 16: Gedenksteine, Alter jüdischer Friedhof in Kiel. Fotos 2025: Svea Rohn.

Insbesondere die historischen Friedhöfe stehen somit in einem Spannungsfeld zwischen ewiger Totenruhe und ihrem Potenzial für lokale Gedenk- und Vermittlungsarbeit, die in einem hohen Maße ehrenamtlich für den jeweiligen Friedhof engagierte Personen adressiert. Öffentliches ehrenamtliches Engagement für jüdische Friedhöfe kann deutschlandweit seit den 1960er Jahren beobachtet werden; insbesondere gegen Ende der 1970er und in den 1980er Jahren »entdeckte« man vielerorts den jüdischen Friedhof neu, und viele Personen – häufig Lehrerinnen und Lehrer oder Pastorinnen und Pastoren – engagierten sich teilweise über mehrere Jahrzehnte hinweg für die »Guten Orte«. Dieses Engagement hat vielerorts dazu geführt, dass jüdische Friedhöfe – erst später auch andere jüdische Orte – der Vergessenheit entrissen wurden. Auf kommunaler Verwaltungsebene hingegen war deutschlandweit noch Ende der 1970er Jahre ein ausgeprägtes Desinteresse an den jüdischen Friedhöfen festzustellen.⁴⁴ Das Informationstafelprojekt in Schleswig-Holstein hat unter Beweis stellen können, dass dem heute nicht mehr so ist. Zugleich hat es gezeigt, wie wichtig die Einzelpersonen und Initiativen nach wie vor sind, die sich um den jeweiligen Friedhof kümmern, Mitglied im Kompetenznetzwerk NET OLAM sind und wichtige Kooperationspartner:innen waren. Dennoch: Die systematische Erforschung der Geschichte der Vermittlungs- und Gedenkarbeit auf jüdischen Friedhöfen seit 1945 in Deutschland wie auch speziell in Schleswig-Holstein steht noch aus. Wer hat sich zu welchem Zeitpunkt und mit welcher Absicht um jüdische Friedhöfe gekümmert? Welche Projekte entstanden? Gingen sie auf Intentionen der Wiedergutmachung, der Erinnerung, der Abwehr des Antisemitismus oder auf andere Gründe zurück? Wie waren und sind jüdische Gemeinden und Landesverbände, wie sind Kommunen und Behörden, wie ist die staatliche Denkmalpflege in die Arbeiten eingebunden? Welche Rolle spielt(e) diese Arbeit im politischen Raum? Und wie haben sich diese Bemühungen im Vergleich zu Deutschlands Nachbarländern entwickelt?

⁴⁴ Vgl. Hertz 2025d.

Auch mangelt es an konkreten Konzepten und Bildungsmaterialien für die stärkere Einbeziehung der jüdischen Friedhöfe in die Vermittlungsarbeit und die Antisemitismusprävention. Nur über einige wenige werden bislang Führungen angeboten. Die jüdischen Friedhöfe bergen als vielerorts vorhandene authentische Lernorte ein großes, bislang nicht ausgeschöpftes wertvolles Potenzial für die Präventionsarbeit, zumal sie Anknüpfungspunkte sowohl zur jüdischen Geschichte und Tradition als auch zu den jüdischen Gemeinden der Gegenwart bieten.

Fazit: Jüdische Friedhöfe als Aufgabe der Gegenwart und Zukunft

Die jüdischen Friedhöfe in Schleswig-Holstein bilden einen bedeutenden Teil des kulturellen Erbes und der gegenwärtigen kulturellen und religiösen Vielfalt des Landes. Die historischen Friedhöfe sind Zeugnisse langen und vielschichtigen jüdischen Lebens, das in der NS-Zeit gewaltsam unterbrochen wurde und in den 1960er Jahren erneut ein vorläufiges Ende fand. Sie bilden die Brücke zwischen dem vergangenen und dem gegenwärtigen, wesentlich auf Zuwanderung aus der ehemaligen Sowjetunion in den 1990er Jahren zurückgehenden jüdischen Lebens in Schleswig-Holstein. Achtzig Jahre nach Ende der NS-Herrschaft ist zu konstatieren, dass die Friedhöfe bislang nicht die nötige Beachtung erfahren haben. Drei zentrale Aspekte bestimmen seit 1945 den Umgang mit ihnen: (1) Erinnern und Gedenken, (2) Erhaltung, Schutz und Pflege sowie (3) Forschung und Vermittlungsarbeit. Verschiedene Personen und Personengruppen können unterschiedliche Vorstellungen an diese Aspekte knüpfen und sie unterschiedlich gewichten. Wichtig für die zukünftige Arbeit ist, die Bereiche zusammenzudenken und die verschiedenen Perspektiven, aber auch Expertisen von jüdischen Gemeinden und Landesverbänden, von Denkmalpflege und Kommunalverwaltungen, von Ehrenamtlichen in Schulen, Kirchen und Vereinen und der Forschung zusammenzuführen.

Aus der Vernichtung der jüdischen Gemeinden im Nationalsozialismus resultiert die historisch gewachsene Verantwortung für die dauerhafte Erhaltung des Bestands der historischen jüdischen Friedhöfe. Diese Aufgabe wurde nach 1945 den Kommunen übertragen, wobei die Finanzierung seit 1957 hälftig durch Bund und Land getragen wird. Ein über viele Jahre und Jahrzehnte hinweg deutschlandweit festzustellendes Desinteresse der Kommunen am kulturellen Erbe der jüdischen Friedhöfe ist heute vielerorts überwunden. Dennoch bestehen weiterhin gravierende Probleme: Die Pflegepauschalen sind fast überall in Deutschland zu niedrig, einige Friedhöfe sind dringend sanierungsbedürftig – auch in Schleswig-Holstein. Insbesondere in Bezug auf den jüdischen Friedhof auf Fehmarn sowie den in Lübeck-St. Lorenz besteht darüber hinausgehender Handlungsbedarf. Hinzu kommt die anhaltende Bedrohung durch Friedhofsschändungen. Die jüdischen Gemeinden und Landesverbände haben weder die finanziellen noch personellen Ressourcen, um sich intensiv um die Erhaltung der geerbten, historischen Friedhöfe zu kümmern. Wie kann dieses Erbe bewahrt werden, ohne es zu musealisieren?

Für Jüdinnen und Juden sind die Friedhöfe heute in erster Linie Orte des Andenkens und der ewigen Totenruhe, auch des Gedenkens an die Opfer der Shoah, wobei Mahnmale oftmals auf den neu angelegten Friedhöfen errichtet wurden, nicht auf den historischen. Die richtige Balance zwischen jüdischem Gedenken und öffentlicher Erinnerungskultur zu finden, ist eine Herausforderung. Gedenkveranstaltungen müssen unter Berücksichtigung jüdischer Religionsvorschriften und Traditionen und stets in Abstimmung mit den jüdischen Gemeinden und Landesverbänden stattfinden.

Die wissenschaftliche Erforschung der jüdischen Friedhöfe in Schleswig-Holstein befindet sich indes noch in den Anfängen. Einige können als vergleichsweise gut erforscht gelten,⁴⁵ andere werden derzeit erforscht.⁴⁶ Die epigraphische Dokumentation ist lückenhaft, die systematische Erfassung der Friedhöfe und ihrer Inschriften ein wichtiges Desiderat zur Sicherung der vielfältigen genealogischen und kulturhistorischen Informationen. Für manche der Friedhöfe fehlen grundlegende Informationen darüber, wann genau sie gegründet, erweitert oder verkleinert wurden oder welche jüdischen Gemeinden sie von wann bis wann belegten. Insbesondere mangelt es an einer übergreifenden Untersuchung des Bestandes im Zusammenhang mit der Entwicklung jüdischen Lebens in Schleswig-Holstein,⁴⁷ deren Potenzial für die Historiografie, Judaistik, Kunstgeschichte oder Architektur vorliegend nur ansatzweise angedeutet werden konnte. Das gilt auch für die Erforschung des weiten Feldes des Umgangs mit den Friedhöfen nach 1945 einerseits im Zusammenhang mit nichtjüdischem Gedenken, andererseits im Hinblick auf den Bezug der neu entstandenen jüdischen Gemeinden und Landesverbände zu diesem materiellen Erbe. Die Erarbeitung von Konzepten und Materialien für die Einbindung der Friedhöfe als vielversprechende Lernorte mit authentischem Zugang zur lokalen jüdischen Geschichte und Gegenwart in die Vermittlungs- und Bildungsarbeit bleibt ein wichtiges Desiderat.

Wie groß die Bereitschaft zur Sichtbarmachung des Bestands der jüdischen Friedhöfe ist und wie ergiebig es sein kann, die Bereiche Gedenken, Erhaltung, Forschung und Vermittlung sowie die vielen verschiedenen Akteursgruppen mit ihren vielfältigen Kompetenzen zusammenzuführen, hat kürzlich das Informationstafelprojekt ›Steinerne Zeugen‹ in Schleswig-Holstein unter Beweis gestellt. Der daran anschließende Auftrag, der in der Shoah gründet, besteht nun darin, eine nachhaltige, integrative Strategie zu entwickeln, welche die genannten Bereiche und Gruppen langfristig zusammen denkt und Bund, Länder sowie Kommunen in die Pflicht nimmt. Für Schleswig-Holstein ergibt sich dabei eine besondere Verantwortung: Wenn es hier nicht gelingt, eine Strategie für einen dauerhaften förderlichen Umgang mit dem überschaubaren Bestand der 22 ›Guten Orte‹ zu entwickeln, wo dann? Die jüdischen Friedhöfe sind nicht nur kostbare Zeugnisse der Vergangenheit und Gegenwart, sondern zugleich Auftrag für die Zukunft.

Abstract

Jewish cemeteries are established for eternity and serve as important testimonies to Jewish history, culture and religion in Germany. Today there are 22 such cemeteries in Schleswig-Holstein. Their historical development, state of preservation, and societal significance have so far been insufficiently researched. This article presents the first comprehensive assessment of their current status and highlights key challenges and perspectives for the future management of these ›good places‹. It focuses on three main aspects: (1) the role of the cemeteries as places of remembrance for both the Jewish community and the non-Jewish majority society, (2) the urgent need for a sustainable preservation strategy in view of insufficient maintenance allowances and persistent anti-Semitic threats, and (3)

⁴⁵ Zu Ahrensburg vgl. Petter 2020. – Zu Glückstadt vgl. Blohm 2021. – Zu Stockelsdorf vgl. Verleger/Hüttenmeister 2019.

⁴⁶ So arbeitet Frauke Dettmer an einer Veröffentlichung zu dem jüdischen Friedhof in Westerröndfeld, Dietrich Mau an einer Monografie zu dem in Eutin.

⁴⁷ Ausgegangen werden könnte von den Ergebnissen des Informationstafelprojekts ›Steinerne Zeugen‹. – vgl. ferner Jacobs o. D. – Jacobs/Hübinger 2021. – Dinse 1995. – Harck 1980.

the necessity of systematic scientific documentation, comprehensive research and greater integration into educational and public engagement. The recently realized information board project ›Stone Witnesses‹ in Schleswig-Holstein shows the growing public interest in this valuable cultural heritage. The article argues for an integrative strategy that combines heritage preservation, research and remembrance culture to ensure the enduring protection of Jewish cemeteries as vital sites of Jewish history and contemporary life.

Literatur

- Baumann, Kirsten/Kuhn, Jonas (Hg.): Gerettet, aber nicht befreit. Überlebende der Shoa in Schleswig-Holstein, Ausst. Kat. Schleswig-Holsteinische Landesmuseen Schloss Gottorf, Schleswig 2020.
- Becker, Rainald/Vennekel, Alexander W.: Schändung und Zerstörung jüdischer Friedhöfe in Deutschland nach 1945, Diplomarbeit Universität Duisburg 1985.
- Belkin, Dmitrij: Jüdische Kontingentflüchtlinge und Russlanddeutsche, in: Bundeszentrale für politische Bildung, 13.07.2017, <https://www.bpb.de/themen/migration-integration/kurzdossiers/252561/juedische-kontingentfluechtlinge-und-russlanddeutsche/?p=1#bio0> (31.5.2025).
- Bernstein, Julia: Man hat Juden erwartet und es sind Menschen gekommen, in: Bundeszentrale für politische Bildung, 11.05.2021, <https://www.bpb.de/geschichte/zeitgeschichte/juedischesleben/331911/russischsprachige-juedische-zuwanderung-ab-1990> (31.5.2025).
- Blohm, Kay: Das Haus der Ewigkeit in Glückstadt. Die jüdische Gemeinde und ihr Friedhof, Glückstadt 2021.
- Brocke, Michael/Müller, Christiane E.: Haus des Lebens. Jüdische Friedhöfe in Deutschland, Leipzig 2001.
- Bußenius, Sieghard: Inseln des Friedens oder Grundstücke ohne Verkehrswege? Jüdische Friedhöfe und ihre Schändungen, in: Informationen zur Schleswig-Holsteinischen Zeitgeschichte 21 (1991), S. 5–101.
- Bußenius, Sieghard: »Es müßte doch möglich sein, diesen Friedhof zu schützen!«. Schändungen jüdischer Friedhöfe, in: Menora und Hakenkreuz. Zur Geschichte der Juden in und aus Schleswig-Holstein. Lübeck und Altona (1918–1998), hg. v. Gerhard Paul und Miriam Gillis-Carlebach, Neumünster 1998, S. 729–741.
- Dinse, Ursula: Das vergessene Erbe. Jüdische Baudenkmale in Schleswig-Holstein, Kiel 1995.
- Fischer, Stefanie: Die Toten im Leben jüdischer Überlebenden. Grabpflege im besetzten Deutschland nach dem Holocaust, 1945–1948, in: Zwischen Gefährdung, Gedenken und Vermittlungsarbeit. Jüdische Friedhöfe nach der Shoah, hg. v. Helge-Fabien Hertz und Katrin Keßler, Petersberg 2025, S. 97–111.
- Goldberg, Bettina: Abseits der Metropolen. Die jüdische Minderheit in Schleswig-Holstein, Neumünster 2011.
- Goldberg, Bettina: Juden in Schleswig-Holstein. Ein historischer Überblick, in: Die »Reichskristallnacht« in Schleswig-Holstein. Der Novemberpogrom im historischen Kontext, hg. v. Rainer Hering, Hamburg 2016, S. 29–51, <https://doi.org/10.15460/hup.115.858>.
- Hammer, Michael M.: Jüdische Friedhöfe als außerschulische Lernorte für die historisch-politische Bildung, in: Zwischen Gefährdung, Gedenken und Vermittlungsarbeit. Jüdische Friedhöfe nach der Shoah, hg. v. Helge-Fabien Hertz und Katrin Keßler, Petersberg 2025, S. 204–216.
- Harck, Ole: Jüdische Denkmäler in Schleswig-Holstein, Schleswig 1980.
- Hertz, Helge-Fabien: SHalom & Moin! Auf den Spuren jüdischen Lebens in Schleswig-Holstein mit »Actionbound«, in: Mitteilungen der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 103 (2022), S. 4–16.
- Hertz, Helge-Fabien: »Net Olam«. Antisemitismusforschung im Spiegel der »Nationalen Strategie gegen Antisemitismus und für jüdisches Leben« (NASAS), in: Jahrbuch für Antisemitismusforschung 32 (2023), S. 74–90. [= Hertz 2023a]
- Hertz, Helge-Fabien: Net Olam. Jüdische Friedhöfe im Fokus von Antisemitismus und Prävention, in: Mitteilungen der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 104 (2023), S. 13–25. [= Hertz 2023b]
- Hertz, Helge-Fabien: Zwischen Zerstörung und Erhalt: Jüdische Friedhöfe im Rheinland von 1945 bis heute, in: Jahrbuch für Evangelische Kirchengeschichte des Rheinlandes 73 (2024), S. 101–124.
- Hertz, Helge-Fabien: Informationstafeln für die jüdischen Friedhöfe in Schleswig-Holstein. Eine Vorhabenbeschreibung, in: Blog Net Olam. Jüdische Friedhöfe im Fokus von Antisemitismus und Prävention, 9.1.2025, <https://doi.org/10.58079/131zy>. [= Hertz 2025a]
- Hertz, Helge-Fabien: Beschilderung der jüdischen Friedhöfe in Schleswig-Holstein. Resümee zu einem bundesweit einmaligen Projekt, in: Natur- und Landeskunde: Zeitschrift für Schleswig-Holstein und Hamburg (in Vorbereitung). [= Hertz 2025b]
- Hertz, Helge-Fabien: »Steinerne Zeugen«. Beschilderung der jüdischen Friedhöfe in Schleswig-Holstein. Studienrückblicke auf ein bundesweit einmaliges Projekt, in: Blog »Einfach gute Lehre«, Geschäftsbereich der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Referat Lehrentwicklung, 28.5.2025, <https://einfachgutelehre.uni-kiel.de/artikel/steinerne-zeugen> (31.5.2025). [= Hertz 2025c]

- Hertz, Helge-Fabien: »Schändungen: keine« – Adolf Diamants Nachlass als Zeugnis des Desinteresses deutscher Kommunalverwaltungen an jüdischen Friedhöfen Ende der 1970er Jahre, in: Zwischen Gefährdung, Gedenken und Vermittlungsarbeit. Jüdische Friedhöfe nach der Shoah, hg. v. Helge-Fabien Hertz und Katrin Keßler, Petersberg 2025, S. 35–54. [= Hertz 2025d]
- Hertz, Helge-Fabien: Vernachlässigt und zerstört durch die öffentliche Hand: Der jüdische Friedhof in Burg auf Fehmarn. In: Jahrbuch für Heimatkunde Oldenburg/Ostholstein 70 (2027). [zum Druck angenommen]
- Hertz, Helge-Fabien/Keßler, Katrin: Jüdische Friedhöfe im Fokus von Antisemitismus und Prävention, in: Zwischen Gefährdung, Gedenken und Vermittlungsarbeit. Jüdische Friedhöfe nach der Shoah, hg. v. Helge-Fabien Hertz und Katrin Keßler, Petersberg 2025, S. 13–32.
- Hüttenmeister, Nathanja: Der Friedhof Große Hamburger Straße, in: Umstrittene Räume: Jüdische Friedhöfe in Berlin. Große Hamburger Straße und Schönhauser Allee, hg. v. Nathanja Hüttenmeister und Christiane E. Müller, Berlin 2005.
- Hüttenmeister, Nathanja: Weißensee, in: Enzyklopädie jüdischer Geschichte und Kultur, Bd. 6, Stuttgart 2015, S. 336–340.
- Hüttenmeister, Nathanja: Zur Geschichte der Duisburger Friedhöfe [unveröff. Manuskript], o. D.
- Jacobs, Joachim / Hübinger, Petra: Gartendenkmalpflegerisches Gutachten zum Alten Jüdischen Friedhof Friedrichstadt, Berlin 2021.
- Jacobs, Joachim: Jüdische Friedhöfe in Schleswig-Holstein. Inventarisierung, Schutz und Erhaltung. Zusammenfassung einer Vorstellung erster Arbeitsergebnisse am 21.6.2012, Beauftragt v. dem Landesamt für Denkmalpflege Schleswig-Holstein [unveröffentlicht], o. D.
- Keßler, Katrin: »Das erste Zeichen einer Wiedergutmachung«? Nichtjüdisches Engagement auf jüdischen Friedhöfen seit 1945, in: Kalonymos 25.2/4 (2022), S. 9–12.
- Keßler, Katrin: Von den ersten Instandsetzungen bis zur Einrichtung als Gedenk- und Lernorte: Jüdische Friedhöfe in BRD und DDR am Beispiel von Niedersachsen und Thüringen, in: Zwischen Gefährdung, Gedenken und Vermittlungsarbeit. Jüdische Friedhöfe nach der Shoah, hg. v. Helge-Fabien Hertz und Katrin Keßler, Petersberg 2025, S. 178–203.
- Körber, Karen: Jüdische Gegenwart in Deutschland. Die Migration russischsprachiger Juden seit 1989, in: Bundeszentrale für politische Bildung, 06.10.2016, <https://www.bpb.de/themen/deutschlandarchiv/234438/juedische-gegenwart-in-deutschland/> (31.5.2025).
- Kriszun, Max/Knufinke, Ulrich: Denkmalpflege als länderübergreifender Auftrag. Das »Forum Jüdisches Kulturerbe« in der VDL, in: Zwischen Gefährdung, Gedenken und Vermittlungsarbeit. Jüdische Friedhöfe nach der Shoah, hg. v. Helge-Fabien Hertz und Katrin Keßler, Petersberg 2025, S. 272–280.
- Landesamt für Denkmalpflege Schleswig-Holstein: Projekt »Steinerne Zeugen. Beschilderung der jüdischen Friedhöfe in Schleswig-Holstein«, https://www.schleswig-holstein.de/DE/landesregierung/ministerien-behoerden/LD/Wissen/Projekte/Projekte_Inhalte/2025_Steinerne_Zeugen_Projekt (12.5.2025).
- Neiss, Marion: Friedhofsschändungen, in: Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart, Bd. 3: Begriffe, Theorien, Ideologien, hg. v. Wolfgang Benz, Berlin 2008, S. 90–96.
- Petter, Elke: »... wieder in einen würdigen Zustand bringen«. Ahrensburgs Umgang mit seinem jüdischen Friedhof, in: Informationen zur Schleswig-Holsteinischen Zeitgeschichte 60 (2020), S. 108–141.
- Schreiber, Albrecht: Über Zeit und Ewigkeit. Die jüdischen Friedhöfe in Moisling und Lübeck, Lübeck 1988.
- Singer-Brehm, Elisabeth: Schändungen jüdischer Friedhöfe in Bayern. Schadensbilder, Ausmaß, historischer Kontext, Analysen anhand von Fallbeispielen, in: Zwischen Gefährdung, Gedenken und Vermittlungsarbeit. Jüdische Friedhöfe nach der Shoah, hg. v. Helge-Fabien Hertz und Katrin Keßler, Petersberg 2025, S. 55–78.
- Verleger, Rolf/Hüttenmeister, Nathanja (Hg.): Haus der Ewigkeit. Der jüdische Friedhof Stockelsdorf, Kiel 2019.
- Wainstock, Marcel: Friedhöfe aus Sicht der Gemeindeleitung der Synagogengemeinde Saar. Eine fortwährende Quelle von Kopfschmerz oder eine unerschöpfliche Quelle ungeahnter Chancen?, in: Zwischen Gefährdung, Gedenken und Vermittlungsarbeit. Jüdische Friedhöfe nach der Shoah, hg. v. Helge-Fabien Hertz und Katrin Keßler, Petersberg 2025, S. 125f.
- Wiesemann, Falk: Sepulcra judaica: Bibliographie zu jüdischen Friedhöfen und zu Sterben, Begräbnis und Trauer bei den Juden von der Zeit des Hellenismus bis zur Gegenwart, Essen 2004.
- Wirsching, Andreas: Jüdische Friedhöfe in Deutschland 1933–1957, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 50 (2002), S. 1–40.

Autor

Dr. Helge-Fabien Hertz

Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Historischen Institut an der Universität Duisburg-Essen sowie am Salomon Ludwig Steinheim-Institut für deutsch-jüdische Geschichte im Verbundvorhaben ›Net Olam. Jüdische Friedhöfe im Fokus von Antisemitismus und Prävention‹. Er ist Leiter des Teilprojekts am Steinheim-Institut und Koordinator des Gesamtverbundes. Zudem ist er Lehrbeauftragter an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. Zuvor leitete er die Geschäftsstelle des Beauftragten für jüdisches Leben und gegen Antisemitismus des Landes Schleswig-Holstein im Ministerium für Allgemeine und Berufliche Bildung, Wissenschaft, Forschung und Kultur.

E-Mail: helgefabien.hertz@uni-due.de

Open Access

Der Artikel ist unter der Creative-Commons-Lizenz Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International veröffentlicht. Den Vertragstext finden Sie unter: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>. Bitte beachten Sie, dass einzelne, entsprechend gekennzeichnete Teile des Artikels von der genannten Lizenz ausgenommen sein bzw. anderen urheberrechtlichen Bedingungen unterliegen können.

